

Hans Nothnagel (Herausgeber)



Juden in Südthüringen

geschützt und gejagt

Eine Sammlung jüdischer Lokalchroniken in sechs Bänden



*Jüdische Gemeinden
in der Vorderrhön*

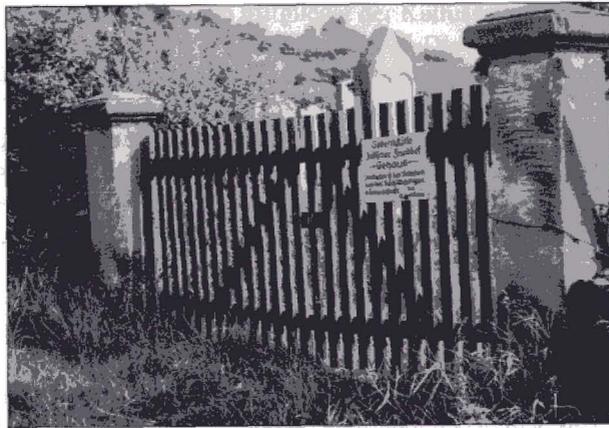
BAND **5**

V E R L A G B U C H H A U S S U H L

Paul Gerstung (verst.)

Heinz Kleber

Chronik jüdischen Lebens in Gehaus



*„Den jüdischen Friedhof in unserem Dorf vor schleichender Zerstörung und als ein letztes Stück gemeinsamer Geschichte zu bewahren, muß uns alle angehen, weil wir nicht zulassen dürfen, daß die Tragödie eines ganzen Volkes, darunter vieler die einmal unter uns lebten, jemals in Vergessenheit gerät“. (2)
(Paul Gerstung, † 11.07.1992)*

Inhaltsübersicht

1. Einleitung	S. 130-132
2. Die israelitische Kultusgemeinde	S. 132
3. Die jüdische Schule	S. 133
4. Zur jüdischen Bevölkerungsbewegung	S. 133-134
5. Trotz unterschiedlicher Glaubensbekenntnisse wächst eine harmonische Dorfgemeinschaft	S. 134-136
6. Das Ende unserer jüdischen Gemeinde	S. 136-139
7. Schicksalswege jüdischen Bürger	S. 139-143
8. Der „GUTE ORT“	S. 143-145
9. Zeittafel	S. 145-148
10. Verfasser	S. 149-150

Anmerkung

Die Chronik jüdischen Lebens in Gehaus ist in ihren wesentlichen Darstellungen eine Wiedergabe der engagierten Forschungsarbeit von Herrn Paul Gerstung, der im Jahre 1992 verstorben ist.

Einige Ergänzungen, die bis zum Jahre 1992 Herrn Gerstung noch nicht bekannt sein konnten, wurden 1997 in Kursivschrift vom Herausgeber und die Zeittafel von Herrn Heinz Kleber hinzugefügt.

1. Einleitung

Man muß schon weit in die Geschichte zurückgehen, um der Entstehung der jüdischen Gemeinde in unserem Dorf auf die Spur zu kommen. Historischer Ausgangspunkt ist die Reichs-Polizeiordnung von 1548, in der Kaiser Karl V. den übrigen Reichsständen (Adel, Kirche und reichsfreien Städten) das Recht zusichert, Juden auf ihrem Gebiet zu „halten“ und von ihnen Schutz- und Schirmgeld zu erheben.

Da jedoch den Juden erst Mitte des 19. Jh. das Staatsbürgerrecht zuerkannt wird, wonach sie dann erst nach freiem eigenen Ermessen auch ihren Wohnort wählen dürfen, sind es bis dahin vor allem die kleineren Orte auf dem Lande, wo sich jüdische Gemeinden herausbilden. So wurde 1695 in Aschenhausen der erste Jude aufgenommen. Doch schon Ende des 16. Jh. sind es die Boyneburgs, die erstmals auch in unser Dorf „Schutzjuden“ aufnehmen, und zwar acht Familien. Mehr dürfen sich von Reichs wegen in einem Ort nicht aufhalten. Daher sind auch in Gehaus bis 1730 und in Stadtlengsfeld bis 1735 nie mehr als acht Familien ansässig. Daß die Boyneburgs unser Dorf jüdischen Familien öffnen, ist schon ungewöhnlich, wenn man bedenkt, daß bis dahin der Jude landesweit verfehmt und geächtet, als Bettel- und Straßensjude despotischer Verfolgung und von Anfang an dem unversöhnlichen Haß vieler Nichtjuden ausgeliefert ist.

Im Jahr 1349 kommt es zum Meininger Massaker an den jüdischen Einwohnern, weil diese, einer fingierten Anzeige zufolge, angeblich die Teilnehmer an einer christlichen Fastenpredigt zu überfallen beabsichtigen. Fanatisierte Christen richten unter den Juden ein grausames Gemetzel an. Wer als Gefangener das Blutbad überlebt, erleidet wenige Tage später nach dem Willen des Bischofs Albert von Würzburg den Feuertod. Wie es heißt, „*wird das Urteil am 17. Juli ohne alle Gnaden vollstreckt*“. (Vgl. Lokalchronik Meiningen)

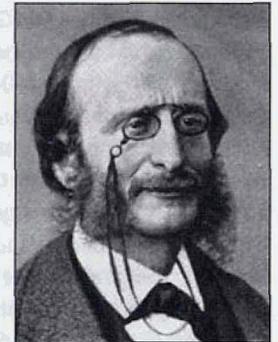
Im Jahre 1570 wird in der Gemeindeordnung von Schafhausen bei Strafe von 10 Gulden jeder davor gewarnt, von Juden zu kaufen oder sie zu beherbergen. Die Boyneburgs scheinen wenig von diesem Terror gegen die Juden zu halten. Dagegen mehr von ihrem Geld, daß sie als Schutz- und Schirmgeld von den jüdischen Zuwanderern kassieren. Gehaus wird auf diese Weise für heimatlose Juden zu einer Zufluchtstätte, wo ihnen Aufenthalts- und Wohnrecht, Schutz vor Verfolgung sowie die freie Ausübung der Religion gewährt wird.

Der ihnen gewährte Schutz erhält durch einen von den Boyneburgs ausgestellten Schutzbrief seine Rechtskraft, und das, wie es im Schutzbrief des Wolf Bacharach aus dem Jahr 1764 heißt, „*...so lange er als ein ruhiger und getreuer Unterthan sich verhalten, keine unfertigen Händel anfangen und sich nicht Streiche zur Last kommen laßet*“.

Der ungehemmten Zuwanderung jüdischer Familien und dem Zulauf von „Straßen- und Betteljuden“ suchen sich die Gehäuser zu erwehren, weil sie eine

Verschlechterung ihrer Lebensverhältnisse befürchten. Im Jahre 1764 richtet sich eine uns urkundlich überlieferte und von allen 70 Familien des Dorfes unterschriebene Eingabe an die Boyneburgs mit der dringlichen Bitte um Abhilfe dieses Zustandes. Als ihren „Syndicus“ benennen sie darin einen Johann Zierheim. Ein Jahr später verfügen die Boyneburgs, daß die im Dorf lebenden Schutzjuden Salomon Levi, Moses Levi, Abraham Levi, Esau Levi, Abraham Meyer, Sabel Simon, Moses Meyer, Herz Levi Abraham Bacharach, Baruch Süßmann weiterhin des verbrieften Schutzes teilhaftig sind. Dieser soll jedoch künftig nur noch für den Hauserben väterlicherseits Gültigkeit haben, nicht mehr aber für die übrige Nachkommenschaft. Wie es heißt, „*...mögen sich die übrigen Kinder um anderen Schutz und Schutzherrn umsehen*“. Ausgenommen von dieser Einschränkung, vermutlich weil Geldverleiher und sonstige Favoriten der Boyneburgs, sind die Familien des Josef Meyer, Josef Feiffel, Heßkel Moses, sowie die Witwe Buchbinderin Riffge, sie sich „*aus besonderer Gnade des Schutzes durch die Freiherrn erfreuen dürfen*“.

Ein uns zugängliches Leumundszeugnis aus dem Jahre 1785 für einen Feist Schwartzschild aus Offenbach, ausgefertigt von der dortigen Judenschaft und beglaubigt vom Rat der Stadt, kann andererseits als Hinweis gelten, daß die Boyneburgs auf die Dauer dem unkontrollierten Zuzug fremder Juden und besonders ihres wachsenden Anteils an der Dorfbevölkerung doch Schranken setzen. Im Zusammenhang mit der Erwähnung des in Offenbach ausgestellten Leumundszeugnisses sei darauf hingewiesen, daß der Großvater des berühmten französischen Komponisten deutscher Herkunft Jaques Offenbach um 1745/50 in Gehaus geboren wurde. Zumindest hat er: Juda Eberst, Juda Eberscht oder Juda Eberstadt hier gelebt, bevor er nach Offenbach verzog.



„Schutzjuden“ sind sie bis zur Beseitigung der Boyneburgschen Herrschaft im Jahre 1803 geblieben. In der napoleonischen Zeit sind sie als sogenannte mosaische, jedoch den übrigen Gehäusern gleichberechtigte Bürger, Untertanen des Königreichs Westfalen. Im Jahre 1815, mit dem Anschluß des Amtes Stadtlengsfeld an das Großherzogtum Sachsen-Weimar wieder zu „Schutzjuden“ geworden, werden ihnen mit der „Judenordnung“ 1823 wieder nur noch begrenzte Bürgerrechte zugestanden.

Dennoch sind sie von Anfang an Menschen zweiter Klasse, Landfremde, entrechtet, weitgehend ihrer menschlichen Würde und Freiheit beraubt, auch nach dem Verständnis der Boyneburgs, wie das auch aus der von ihnen erlassenen Verordnung aus dem Jahr 1780 hervorgeht. Darin wird ihnen verboten, „*... vor der Türe sitzend zu trinken und zu rauchen, sich auf den Gassen und in den Straßen zu ver-*

sammeln, zu singen, zu kreischen, laut zu lachen; in den Bier- und Branntweinstuben länger als bis 10 Uhr zu verweilen, auf den Straßen zu lärmen, viel weniger zu pfeifen, schreien, jauchzen oder blöken“.

2. Die israelitische Kultusgemeinde

Geprägt von einem starken Gefühl religiöser Zusammengehörigkeit, schließen sich auch in Gehaus Juden zu einer Kultusgemeinde zusammen. Sie regelt ihr Zusammenleben auf der Grundlage einer Gemeindeordnung unter der Leitung eines Vorstehers, dem der Parnes als Vorsteher, dessen Stellvertreter sowie 6 Deputierte angehören. Durch ihren gewählten Vertreter nimmt die Kultusgemeinde an der örtlichen Selbstverwaltung teil, bis sie ab 1926, vermutlich wegen des nur noch geringen jüdischen Bevölkerungsanteiles, dieses Recht nicht mehr wahrnimmt. Bis dahin ist ein Meier Nußbaum ihr langjähriger Vertreter. Aus dem Jahr 1855 sind uns ein Baruch Nußbaum und aus dem Jahr 1865 ein Hirsch Bleiweiß überliefert.

Nur für die Männer der Gemeinde zugänglich, treffen diese sich regelmäßig zum Sabbat, zur gemeinsamen Religionsausübung. Anfangs in ihren Wohnunterkünften, später, um die Mitte des 18. Jahrhunderts, in ihrer als neues religiöses Zentrum errichteten Synagoge. Der Boden, auf dem sie steht, ist den Boyneburgs lehns- und abgabepflichtig.

Es ist ein unscheinbares Gebäude, dem man seinen sakralen Charakter von außen nicht ansieht. Der einzige Raum, ein Betsaal, der außer schlichter, aus Rankenwerk bestehender Wandmalerei nichts Schmückendes enthält. Das einzige Mobilar, roh gezimmerte Bänke und der Thora-Schrank. Letzter Rabbiner ist ein Lehrer Sigmund Cahn, dem es auch zufällt, beim Fleischer Jacob Nußbaum die Prozedur des rituellen Schächtens durchzuführen. Als Lehrer hat er die der Kultusgemeinde zustehende eine und einzige Lehrerstelle inne. Er verläßt noch rechtzeitig vor 1933 das Dorf.

In der faschistischen Pogromnacht am 09. November 1938 wird Gehaus und seine Synagoge nicht vergessen. Es sind SA-Leute aus Dermbach, eskortiert von einigen Gesinnungsgenossen aus dem Dorf, die in das Gebäude eindringen, Mobilar und Kultgegenstände demolieren, Bücher zerfetzen, Türen und Fenster einschlagen. Das Anlegen eines Brandes kann wegen Gefährdung der Nachbarhäuser verhindert werden. Mehr von Zwang diktiert als freiwillig, von der jüdischen Gemeinde an das Baugeschäft Schanz verkauft, gehen Grundstück und Gebäude nach 1945 im Wege der Wiedergutmachung entschädigungslos an den Rechtsnachfolger, die Jüdische Landesgemeinde Thüringen in Erfurt, über. Diese veräußert das Gebäude an das Polstergeschäft Otto Christ, der eine Werkstatt darin

einrichtet. Danach vernichtet ein Brand die ehemalige Synagoge. Auf dem Platz, wo sie einst stand, erhebt sich heute das Wohn- und Geschäftshaus der Familie Kehr.

3. Die jüdische Schule

Ebenso wie die Synagoge dürfte es von Anfang an die jüdische Schule (als Religionsschule) gegeben haben. Wir nehmen hierbei Bezug auf ein von den Boyneburgs unter dem 31.8.1745 an die „Schutzjuden“ Süßmann und Abraham Bacharach ausgestelltes Empfehlungsschreiben. Das Schreiben soll den beiden auf ihrer Reise Freizügigkeit an den damals zahlreich vorhandenen Landesgrenzen garantieren und entsprechend ihrem Anliegen ermöglichen, bei ihrer reichen „Verwandtschaft“ (Hofjuden ?) in Frankfurt, Mannheim und Heidelberg das für die Einrichtung einer Schule benötigte Geld aufzutreiben. Es ist nicht auszuschließen, daß dieses erste jüdische Schulhaus, sicher nur ein primitives Bauwerk, damals schon oberhalb des „Trieplatzes“ auf dem Ort steht, wo sich heute, uns Gehäusern als „Judenschule“ geläufig, das Wohnhaus der Reuters erhebt.

Um 1830 werden in der jetzt staatlich eingerichteten jüdischen einklassigen Elementarschule etwa 50 jüdische Jungen und Mädchen unterrichtet. Neu gebaut oder auch umgebaut (das Gebäude beherbergt von da an die Wohnung des jüdischen Lehrers) wird die Elementarschule auf der Grundlage einer vertraglichen Vereinbarung 1867 mit der zweiklassigen christlichen Schule zur sogenannten Simultanschule vereinigt. Der Unterricht wird von da ab sowohl von christlichen Lehrern als auch von dem einen jüdischen Lehrer erteilt. Die Kultusgemeinde zahlt zur Kostenfinanzierung einen jährlichen Beitrag von 150 Mark und ist im Schulvorstand stimmberechtigt vertreten.

Der Rückgang des Anteils der jüdischen Kinder, im Jahr 1895 sind es von insgesamt 152 Schulkindern nur noch 11 jüdische Kinder, vor allem aber die Forderung der Elternschaft nach Erziehung ihrer Kinder durch christliche Lehrer, veranlassen den Schulvorstand, die Auflösung des „Simultanvertrages“ mit allem Nachdruck zu betreiben. Da die Kultusgemeinde jedoch daran festhält, bleibt es bei der bestehenden Regelung, bis im März 1933 die Simultanschule zwangsläufig ihre Pforten schließen und die jüdische Lehrerstelle preisgegeben werden muß.

4. Zur jüdischen Bevölkerungsbewegung

Nach Meys „Vaterlandskunde“ wächst bis zum Jahr 1826 der Anteil der jüdischen Einwohner an der Dorfbewölkerung auf 64 Familien bzw. 248 Personen an (in Stadtlengsfeld auf 145 Familien bzw. 542 Personen!). Fast jeder dritte Einwohner ist damals jüdischer Abstammung. Gehaus wird innerhalb des gesamten

Großherzogtums Sachsen-Weimar nächst Stadtlengsfeld eines der Zentren der jüdischen Diaspora.

Zu welchem Zeitpunkt die Zuwanderung jüdischer Familien aufhört und wann die Abwanderung aus dem Dorf beginnt, ist nicht mehr genau auszumachen. Ihr ursächlicher Zusammenhang dürfte jedoch auf die um diese Zeit sich durchsetzende rechtliche Gleichstellung der jüdischen Einwohnerschaft zurückzuführen sein. So verringert sich etwa seit 1840 die Zahl jüdischer Dorfbewohner ständig. Bevorzugtes Auswanderungsziel sind Amerika, aber auch Palästina, Kanada und andere Länder sowie die großen Städte, wie Erfurt und Frankfurt. Allein 1846 sollen achtzig Auswanderer, darunter zwanzig Juden, und laut Kirchenchronik 1868 noch einmal etwa 100 Personen das Dorf verlassen haben. Daß aber auch Gehäuser christlichen Glaubens in so großer Anzahl von den Auswanderungswellen erfaßt werden, hat ganz offensichtlich seine Ursachen in den Lebensverhältnissen unseres Ortes. Das Rhöndorf kann seine Menschen nicht mehr ernähren und läßt der wirtschaftlichen Entwicklung nur wenig Raum zur Entfaltung.

5. Trotz unterschiedlicher Glaubensbekenntnisse wächst eine harmonische Dorfgemeinschaft

Das Zusammenleben über Jahrhunderte im Dorf hat zwischen Christen und Juden eine Gemeinschaft entstehen lassen, die durch Toleranz, gegenseitige Hilfe, gute Nachbarschaft und gemeinsame Interessen geprägt ist. Bei Knips heißt es hierzu: „... so wie sich in Lengsfeld die Juden zu den Christen verhalten, so friedlich vertragen sie sich auch in Gehaus.“ *Die Landbevölkerung - und nicht nur in Gehaus - braucht die jüdischen Händler.*

Da sie auf Borg verkaufen, sind sie keine ungebetenen Gäste auf dem Lande, auch wenn mancher von ihnen wegen der Höhe des geforderten Zinses, wegen schlechter Warenqualität und des Gläschens Schnapses halber (als Animmiermittel) sich den Vorwurf unlauterer Geschäftemacherei gefallen lassen muß.

Eine Schlüsselstellung bis in die zwanziger Jahre hinein nehmen die jüdischen Händler im ländlichen Viehhandel ein. Es ist das Geschäft, bei welchem sie in Ställen und auf Märkten weit umherkommen und bei dem sie es verstehen, unter Mithilfe sogenannter Schmuser (die ihnen verraten, wo Vieh steht) und aus ihrer Kenntnis von Angebot und Nachfrage ihren „Rewach“ zu machen. Da die Händler das Vieh häufig auf Borg gegen einträglichen Zins verkaufen, einen Zahlungsaufschub nicht oder aber nur gegen weitere Zinsverschuldung hinnehmen, bleibt es nicht aus (zumal sie auch beim Aufkauf von Vieh ihren Profit im Auge haben), daß sie sich bei ihrer bäuerlichen Kundschaft (ihre christliche Konkurrenz nicht

ausgeschlossen) in gar nicht seltenen Fällen den Ruf eines „Halsabschneiders“ einhandeln. Trotzdem, ohne sie hätte es ländlichen Viehhandel nur schwerlich gegeben. Geschäftstüchtig nehmen sie sich auch der Gastronomie an. So besitzt lange schon vor den Rosenthals ein Moses Levi Blum eine auf seinem Haus ruhende, ihm privat verliehene Schankgerechtigkeit, die später auf die Steinerhöfer Gutsherrschaft übergeht.

Trotz aller Geschäftstüchtigkeit bleiben die Gehäuser Juden doch nur die kleinen Leute, die auf ihre Weise recht und schlecht versuchen, mit dem Leben zurecht zu kommen. Als Händler und Kaufleute achten sie auf ihren geschäftlichen Vorteil, um ihre hohen Sonderabgaben aufbringen zu können. Sie verkaufen aber auch auf Pump, wenn den Gehäusern das Geld ausgeht. Und das ist nicht selten der Fall. Sie beschäftigen christliche Hausgehilfinnen, die es nach übereinstimmender Überlieferung bei ihnen gut haben.

Doch wie in allen Gemeinschaften fehlen auch bei der jüdischen Einwohnerschaft nicht die „schwarzen Schafe“.

In einem Schreiben aus dem Jahr 1773 an die „Hochwohlgeborenen Freiherrn“ will es der Levi Alexander nicht hinnehmen, daß einer im Dorf Synagogenvorsteher ist, der andere Leute um ihr Geld betrügt, sich an der Gemeinschaftskasse vergreift und Religionsgesetze offen verletzt. Daß weiterhin der „Jud Katz“ trotz Verbotes seine Geschäfte mit Weißmehl macht und der Rabbiner aus Vacha zwei Dukaten jährlich kassiert, obgleich er sich nur alle drei Jahre mal sehen läßt. Aus dem Jahre 1793 ist eine Beleidigungsklage Liebmann Benedikt Katz contra Salomon Israel überliefert. Manch einer nimmt es mit dem „Schweinefleisch“ und dem Sabbat-Mandat nicht so genau.

Sonst leben sie ihr Leben in der überlieferten alttestamentarischen Tradition, feiern ihre religiösen Feste und halten den „Schabbas“ (Sabbat) heilig, den sie als Tag der Besinnung nach althergebrachtem Ritus und mit dem Gottesdienst in der Synagoge begehen.

Nach dem Ende ihrer rechtlichen Ausgrenzung (Mitte des 19. Jh.) haben nun auch jüdische Dorfbewohner die Möglichkeit, neben dem Hausier-, Kramwaren- und Viehhandel anderen Erwerbstätigkeiten nachzugehen. Jetzt nehmen sie sich auch des Handwerks an. Wie wir aus der Kirchenchronik erfahren, gibt es 1851 einen Baruch Eppstein, der im Dorf als Schuhmachermeister ansässig ist. Jüdischen Geschäftssinn verdankt das Dorf seine bescheidene Korkindustrie. Von Samuel Rehbock eingeführt, etabliert sich in den sechziger Jahren diese 1856 in Dermbach begründete und bei uns als Heimindustrie (Heimarbeit) betriebene Korkproduktion. Für „Korkschniedersch“ und Möllersch bis zur Jahrhundertwende auf jeden Fall eine Einnahmequelle, wenn auch nicht gerade ergiebig. Das trifft auch auf Guido Baumbach zu, der sein Rohkork allerdings aus Geisa bezieht und diese Rohware ebenso wie die Fertigprodukte auf der Schubkarre (und vermutlich in

Holzschuhen) hin und her transportiert. Später Steinklopfer, muß er sich lumpiger Pfennige wegen, so Ratsprotokolle, oft genug mit der Gemeinde herumschlagen. *Dann kommt das Jahr 1933. Es wird alles anders.*

Eine fast 400jährige gemeinsame Geschichte scheint es nicht gegeben zu haben. Der von den Nazis gepredigte Judenhaß geht am Dorf nicht vorüber. Einige wenige tun sich hervor, viele sind Mitläufer, darunter mancher „pflichtgemäß“. Daneben gibt es - im Bewußtsein der langen geschichtlichen Gemeinsamkeit - die schweigende Mehrheit der Gehäuser und einen Teil Gleichgültiger.

Der Antisemitismus findet zumeist nachts statt. Da werden SS-Runen, Hakenkreuze und antijüdische Parolen an die Häuserwände gesprüht, Fensterscheiben eingeschlagen, hetzerische Sprechchöre inszeniert, die Schuljugend fanatisiert. Es gibt Fälle von physischer Gewaltanwendung.

Die Reichsverordnung vom 1. April 1938 über die Anmeldung jüdischen Vermögens, von vielen Juden mit Recht als Bedrohung ihres Eigentums empfunden, hat auch in Gehaus den Verkauf jüdischen Grund und Bodens zur Folge. Daneben existieren jene Fälle, für die das Wiedergutmachungsgesetz vom 14.09.1945 die Rückführung des Vermögens in den Fällen vorschreibt, wo jüdisches Eigentum durch Enteignung und Beschlagnahme widerrechtlich seinem Inhaber abgenommen wurde. Von den fünfzehn Rechtsfällen dieser Art in unserem Dorf führen möglicherweise heute noch einige in Aktenschränken und Archiven ein Schattendasein.

In der Pogromnacht vom 9. zum 10. November holen Gehäuser Fanatiker der Nazi-Partei Verstärkung aus Dermbach herbei. Ihr Ziel ist die Zerstörung der religiösen Heimstatt der jüdischen Bürger. Die jüdische Schule übersteht den Terror der faschistischen Pogromnacht und ist heute das Wohnhaus der Reuters. Glas splittert in dieser Nacht auch bei Sally Cahn, dem man das Schaufenster einschlägt. Rundfunkgerät und Fahrrad, die man gelegentlich halber mitgehen läßt, stehen am übernächsten Morgen unversehrt wieder vor der Ladentüre. Körperlichen Terror muß in diesen nächtlichen Stunden die alleinstehende Lene Nußbaum („Rai-Lene“) über sich ergehen lassen. *Ab September 1941 müssen die noch im Dorf verbliebenen jüdischen Einwohner an ihrer Oberbekleidung den Davidstern mit der Aufschrift „Jude“ tragen.* Wo man versucht, ihn weniger offen zu tragen, sorgen Denunzianten dafür, daß sein leuchtendes Gelb an der Kleidung für die Bevölkerung unübersehbar wird.

6. Das Ende der jüdischen Gemeinde

Woran erinnern sich heute die Gehäuser?

Daß ein SS-Kommando eines Tages im Dorf auftaucht und jüdische Männer abholt. Auf den LKW, mit dem man sie abtransportiert, hat jemand aus dem Dorf einen Bund Stroh geworfen. *(Evtl. 10. November 1938 ?)*

Es ist der 9. Mai 1942, für die über 80jährige, inzwischen verstorbene Anna Weih ein unvergeßlicher Tag, als die letzten Angehörigen der jüdischen Gemeinde, nicht ohne ihre Gefühle zu verbergen, auf dem Weg zum Bahnhof Oechsen das Dorf für immer verlassen.

In den Nachkriegsjahren des ersten Weltkrieges wächst die Sorge um eine sichere Zukunft. Zahlreiche Dorfbewohner verlassen den Ort, auch Juden. Im Jahre 1919 werden 60 jüdische Einwohner gezählt, doch ihre Zahl verringert sich von Jahr zu Jahr. Die letzten von ihnen werden 1942 in nationalsozialistische Vernichtungslager deportiert. Dazu ist von Gehäuser Zeitzeugen überliefert.

Wer waren die letzten Juden, die in Gehaus gelebt haben, aus dem Ort vertrieben oder in die Vernichtungslager deportiert worden sind?

Sally Cahn

unterhielt mit Frau und Tochter einen kleinen Industriewarenladen (Haus Nr. 28), handelte mit Fahrrädern, Lampen und Radios, reparierte diese und betrieb nebenbei eine Shell-Tankstelle. Er war der letzte Vorsitzende der jüdischen Kultusgemeinde. Im Jahre 1941 in Erfurt wohnhaft, wurde er wegen Spionageverdacht verhaftet und am 14.01.1942 im KZ erschossen (I/1).

Tochter Ruth, verheiratete Stein, wird am 10. Mai 1942 in das Ghetto Belzyce/Lublin und Ehefrau Rosa, geborene Wachtel, am 2. März 1943 mit unbekanntem Ziel in das Generalgouvernement deportiert. Seitdem sind sie verschollen.

Nathan Cahn

Vater des Sally Cahn. Nebenher Getreide-, Futtermittel- und Viehhändler, bot er in seinem Kolonialwarengeschäft letztlich alles an, was die Gehäuser brauchen. Er starb 1935 in Gehaus und wurde hier beerdigt.

Anton Lichtenstädter

Als Nachfolger des Fritz Andorn und dessen Frau handelte er mit Stoffen, Schnittwaren und Textilienkonfektion. Die Andorns reisen noch rechtzeitig (Mai 1938) nach Amerika aus.

Meyer Rehbock (verstorben 13.5.1928)

betrieb mit Frau und Tochter ein Kolonialwarengeschäft (heute Haus Nr. 114). *Stall und Scheune, die heute (1988) noch vorhanden sind, weisen darauf hin, daß zum Ladengeschäft auch mal ein Viehhandel gehörte.*

Sohn Hugo lebte in Suhl, sein Bruder Adolf in Hildburghausen. Beide waren dort mit Nichtjüdinnen verheiratet. Während Hugo den Holocaust überlebte, wurde Adolf 1942 deportiert und ist am 25.03.1944 in Theresienstadt umgekommen.

Meyer (Harry) verstarb 1940 in München. Frau Henriette wählte am 9. Mai 1941 in Bensdorf-Sayn offensichtlich den Freitod.

Martha Gottgetreu,

im Dorf „Pudeljes Marth“ genannt, alleinstehend und unverheiratet, kaufte Felle auf und ernährte sich mühsam vom Handel mit Schuhcreme, Schnürsenkeln, Wagenschmiere und anderem Kleinkram. Sie bewohnte das heutige Haus von Erko Bohne (Haus Nr. 113). Ihre Deportation erfolgte am 10. Mai 1942 in das Ghetto Belzyce/Lublin.

Aus einem Brief vom 08.01.1947, von einem Familienangehörigen an die Gemeinde gerichtet, wissen wir zuverlässig, daß Martha Gottgetreu im KZ Auschwitz umgekommen ist.

Sally Weil

machte seine Geschäfte mit Getreide und Futtermitteln (heute Haus Nr. 11) und übersiedelte 1935 mit Frau und fünf Kindern nach Dermbach, von wo er samt Familie im Dezember 1935 nach Palästina auswanderte.

Bubi Nußbaum (Bubi wahrscheinlich nur Rufname)

bewohnte zusammen mit seiner Frau Jette und seiner Mutter Sophie, die bei Bauern als Tagelöhnerin arbeitete, das heutige Haus von Josefine Hobert (Haus Nr. 19). Er bewirtschaftete nebenher ein kleines Stück Land. Seine Schwestern Lisbeth und Lotte emigrierten nach Paris und England. Von der Schwester Anna fehlt jede Spur. Eines Tages aus dem Dorf verschwunden, soll ihm das Vernichtungslager erspart geblieben sein.

Josef Wachtel

Im Dorf „Schähl“ genannt, betrieb mit seiner Frau „Ettelje“ den Viehhandel in etwas größerem Stil. Durchgangsstation für das aufgekaufte Vieh war der heute auf dem Grundstück von Helmut Scheer damals vorhandene kleine Wirtschaftshof, zu dem mehrere Hektar Wiesen- und Ackerland gehören. Wohnhaus ist das Haus Nr. 20 (heute Georg Speck).

Josef Wachtel starb am 29. Juli 1935 in Gehaus im 74. Lebensjahr.

Da die Religionsgesetze den Verzehr von Schweinefleisch verbieten, bezogen die Gehäuser Juden ihr „koscheres“ Fleisch über den Fleischerladen von

Jakob Nußbaum,

der seine Ware ebenso aber auch an christliche Kunden verkaufte. Das Schlachtvieh war vorübergehend in einem kleinen Stall, Heu und Stroh in einem kleinen Nebengebäude untergebracht. Im Jahre 1922 starb er im Alter von 50 Jahren. Sein

Anwesen befand sich ehemals dort, wo heute in der Karl-Marx-Straße das Wohnhaus der Familie Garkisch (Haus Nr. 31) steht.

Meier Nußbaum

Er lebte mit seiner Familie im heutigen Wohnhaus von Heinrich Christ (Haus Nr. 122). Sein Leidensweg ist der vieler Juden und endet wie der seiner Söhne Fritz und Kurt im KZ. Zurück bleibt seine Tochter Lene, im Dorf „Rai-Lene“ genannt, die alleinstehend, sich elend durchs Leben schlagen mußte.

Helene Nußbaum verzog zu einem nicht bekannten Zeitpunkt nach Gotha, später nach Erfurt, von wo sie am 10. Mai 1942 nach Belzyce/Lublin deportiert wurde. Seitdem ist sie verschollen.

Meier Rosenthal

und seine Frau, die beide hier beerdigt sind, bewirtschafteten die alteingesessene Schankwirtschaft „Zum Adler“. Ihre einzige Tochter Lene, verheiratete Klüger, wurde zusammen mit ihrem kaum 15jährigen Sohn Lothar am 10. Mai 1942 in das Ghetto Belzyce deportiert. Beide sind seitdem vermißt.

7. Schicksalswege jüdischer Bürger zwischen 1933 und 1945, die in Gehaus geboren wurden, hier beheimatet waren oder von hier in andere Orte verzogen sind.

Von 72 jüdischen Einwohnern verblieben nach 1933 noch			
im Heimatort:	26	Es verzogen anderenorts:	46
Hier überlebten	0	Dort überlebten	1
hier verstarben	5	dort verstarben	4
		davon 1 Freitod	
Von hier emigrierten	16	von dort emigrierten	11
wurden deportiert	4	wurden deportiert	24
Verbleib unbekannt	1	Verbleib unbekannt	6

Aus der Gemeinde Gehaus stammende Juden

Lebten in	Verstarben	Fanden Zuflucht in	Wurden deportiert nach	Schicksal
Gehaus				
Gottgetreu, Johanna verh. Andorn		Mai 1938 USA		
Andorn, Marianne Änne		Mai 1938 USA		
Andorn, Siegfried		Mai 1938 USA		
Cahn, Nathan	23.11.1934			
Cahn, Rebekka,	31.05.1939			
Gottgetreu, Ida	02.09.1933			
Gottgetreu, Martha			10.05.1942 Belzyce	verschollen
Kahn, Lieselotte		28.06.1936 Palästina		
Rosenthal, Helene, verh. Klueger			10.05.1942 Belzyce	verschollen
Klueger, Lothar			10.05.1942 Belzyce	verschollen
Nußbaum, Anna verh. Horwitz		nach Unbekannt		
Nußbaum, Betty		nach Unbekannt		
Nußbaum, Ellen		nach Unbekannt		
Nußbaum, Friedel Fränze		nach Unbekannt		
Nußbaum, Lieselotte		nach Unbekannt		
Nußbaum, Siegmar				unbekannt
Wachtel, Sophie verh. Nußbaum			10.05.1942 Belzyce	verschollen
Wachtel, Emilie	23.05.1939			
Wachtel, Josef	29.07.1935			
Weil, Alfred		Dez. 1935 Palästina		
Weil, Hans		01.01.1936 Palästina		
Weil, Ilse		1936 Palästina		
Weil, Minna Margarethe		Palästina		
Weil, Sally		Dez. 1935 Palästina		
Weil, Sophie		Dez. 1935 Palästina		
Weil, Werner		01.01.1936 Palästina		
Berlin				
Katzmann, Adolfine verh. Heimann				unbekannt

Lebten in	Verstarben	Fanden Zuflucht in	Wurden deportiert nach	Schicksal
Kahn, Edith verh. Baum				unbekannt
Hofmann, Selma verh. Kahn			12.03.1943 Auschwitz	verschollen
Kahn, Siegmund Nußbaum, Theodor		Palästina	12.03.1943 Auschwitz	verschollen
Rehbock, Siegfried Baumgart, Therese			03.03.1943 Auschwitz	verschollen
verh. Tannenbaum			19.04.1943 Theresienstadt	† Mai 1943
Rehbock, Martha verh. Wertheimer		USA		
Bendorf-Sayn				
Rehbock, Henriette	09.05.1941			Freitod
Eisenach				
Ehrlich, Lilli			19.09.42 Theresienstadt	† 19.11.1942
Freimark, Meta			19.09.42 Theresienstadt	† 29.01.1943
Erfurt				
Appel, Carl	25.01.1936			
Appel, Minni			10.05.1942 Belzyce	verschollen
Cahn, Rosa			02.03.43 Osten	verschollen
Cahn, Sally			KZ, Buchenwald	erschossen
Hahn, Renate			10.05.1942 Belzyce	verschollen
Nußbaum, Erich				unbekannt
Nußbaum, Helene			10.05.1942 Belzyce	verschollen
Nußbaum, Kurt				unbekannt
Nußbaum, Siegfried			1944 Auschwitz	befreit
Cahn, Ruth verh. Stein			10.05.1942 Belzyce	verschollen
Tannenbaum, David				
Dr. med. Dr. jur. Wachtel, Nathan		nach Unbekannt		
		nach Unbekannt		
Frankfurt/M				
Gottgetreu, Hugo			1942 Theresienstadt/ Auschwitz	verschollen

Lebten in	Verstarben	Fanden Zuflucht in	Wurden deportiert nach	Schicksal
Gottgetreu Johanna verh. Israel Nußbaum, Lisbeth verh. Stabholz Sonder, Minna verh. Nußbaum			1941 Riga	verschollen
Hamburg Ehrlich, Bertha verh. Katzenstein		1933 Frankreich	15.07.42 Theresienstadt	† 25.11.1942
Hannover Nußbaum, Johanna		USA	Theresienstadt	† 08.08.1942
Hildburghausen Rehbock, Adolf			19.09.42 Theresienstadt	† 25.03.1944
Kaltennordheim Sonder, Gustav		1938 Argentinien		
Kassel Dreifuß, Marianne			Theresienstadt/Minsk	verschollen
Königsberg Dr. Wachtel, Julius		Palästina		
Mannheim Cahn, Siegmund			Gurs	verschollen
Meiningen Cahn, Emil		nach Unbekannt		
München Rehbock, Harry	19.02.1940			
Nordhausen Hecht, Berta	13.12.1934			
Suhl Rehbock, Hugo				überlebt

Lebten in	Verstarben	Fanden Zuflucht in	Wurden deportiert nach	Schicksal
Weimar Cahn, Nathan Kahn, Manfred			19.09.42 Theresienstadt	† 27.03.1943
		Okt. 1935 Palästina		
Wiesbaden Kahn, Rosa verh. Hobach			1943 Auschwitz	† 08.12.1943
Würzburg Rehbock, Alfred			1942 Theresienstadt	† 10.04.1942
Ziegenhain Wachtel, Martha verh. Kaufmann			1943 Sobibor	verschollen T.E.
Wohnort Unbekannt Wachtel, Gustav Wachtel, Henriette Wachtel, Karoline		Frankreich		unbekannt unbekannt

(1)

8. Der „GUTE ORT“

Gedenkstätte ehemaliger jüdischer Gehäuser

Im Jahre 1745 erwirbt die damals noch kleine jüdische Gemeinde oberhalb des Dorfes am alten Weilarischen Weg ein Stück Land als Begräbnisplatz, für das sie laut Lehnserkenntnis den Boyneburgs einen Pachtzins von einem Gulden entrichtet. Mit dem Zuzug weiterer jüdischer Familien wird der Begräbnisplatz, der gleichzeitig Ruhestätte der Dermbacher Juden ist (nur zwei Familien!), immer wieder erweitert.

Man nimmt an, daß der Friedhof zum Dorf hin einmal größer gewesen ist, bevor sein unterer und vermutlich ältester Teil im Zuge der Feldseparation (1875/80) durch den noch heute dort vorbeiführenden Feldweg abgetrennt wird und verschwindet.

Im gleichen Zusammenhang ist dem Chronisten aus seinen Kinderjahren jenes dunkelverhangene, pferdebespannte Leichenfahrzeug und der lange, düster anmutende Leichenzug in Erinnerung, der dem verstorbenen Felix Nußbaum († 1923)

aus Dermbach auf dessen letztem Weg auf der Straße nach Oberalba (und weiter nach Gehaus) begleitete.

Manche der ehemals vorhandenen Grabstätten hat die Zeit dem Erdboden gleichgemacht. Daß die Gräber von den Nachfahren derer, die hier ruhen, nicht vergessen sind, erfahren wir Gehäuser, wenn gelegentlich Fremde ins Dorf kommen und sich nach dem jüdischen Friedhof erkundigen. Auf dem Grabstein liegt dann manches Mal ein einfacher Stein anstatt der Blumen, ein anderes Symbol des Gedenkens.

Eine Reihe der Grab- und Gedenksteine hat uns die Namen derer hinterlassen, die einmal zur Gehäuser jüdischen Gemeinde gehörten.

Wir begegnen da folgenden Namen:

Ehrlich	Wachtel	Nussbaum
Baumgart	Katzmann	Rehbock
Cahn	Appel	Frankenberg
Gottgetreu	Eppler	Lichtenstädter
Tannenbaum	Sonder	Andorn
Falkenberg	Bleiweiß	



Sind es vor dem Krieg Leute aus dem Umfeld der NSDAP, so sind es nach 1945 jugendliche Rowdys, die sich wiederholt an Grabmälern und Grabsteinen vergreifen, sie besudeln, beschädigen und umstürzen. Sie sind wieder aufgerichtet. Bei vielen sind hebräische Inschrift, Jahreszahlen und Namen verwittert und kaum mehr entzifferbar. Manche der ehemals vorhandenen Grabstätten hat die Zeit dem Erd-



Wer sich über das Absonderliche mancher Namensgebung wundert, muß wissen, daß es erst seit Anfang des 18. Jahrhunderts jüdische Familiennamen gibt. Soweit sie von oben nicht verordnet sind, dürfen die den sonst gebräuchlichen bürgerlichen Namen nicht entliehen sein.

Sind es vor dem Krieg Leute aus dem Umfeld der NSDAP, so sind es nach 1945 jugendliche Rowdys, die sich wiederholt an Grabmälern und Grabsteinen vergreifen, sie besudeln, beschädigen und umstürzen. Sie sind wieder aufgerichtet. Bei vielen sind hebräische Inschrift, Jahreszahlen und Namen verwittert und kaum mehr entzifferbar. Manche der ehemals vorhandenen Grabstätten hat die Zeit dem Erd-

boden gleichgemacht. Zwei der heute 150 noch vorhandenen Gräber geben die in Grabstein gehauenen Jahreszahlen 1769 und 1777 frei.

Ein großes Grabdenkmal im oberen Teil des Friedhofs macht auf sich aufmerksam. Mehr als der schwarze Marmor ist es seine Inschrift, einem Memento gleich: „Gest. Theresienstadt 1942“. Eingemeißelt in den harten Stein hat die Inschrift die in ihrem Refugium am Baier lebende, 1989 verstorbene Holzbildhauerin Nana Teske-Wahl. Es ist die Erinnerungsstätte der Johanna Nußbaum aus Dermbach.



Ihr Mann, Harry Nußbaum, verstirbt noch vor dem Machtantritt des nationalsozialistischen Terrorregimes und findet, wie Ida Gottgetreu (1933), Nathan Cahn und Josef Wachtel (1936), seine letzte Ruhe in Gehäuser Heimerde. Harry Rehbock, der nach München verzieht, verstirbt dort im Jahre 1940. Frau Henriette Rehbock, 1850 in Gehaus geboren, verzieht 1939 nach Berlin und von dort nach Bendorf-Sayn. Um der drohenden Deportation zu entgehen, wählt sie, fast einundneunzigjährig, am 9. Mai 1941 den Freitod.

Frau Johanna Nußbaum aber darf ihre letzte Ruhe nicht in der Heimerde an der Seite ihres Mannes finden. Sie muß 76jährig den Todesweg in das Ghetto Theresienstadt antreten, wo sie nach kurzer Zeit am 8. August 1942 umkommt. (1/1)

9. Zeittafel

1730 Ältester Nachweis von Juden in Gehaus

Es gibt eine Festlegung in der Gemeinde Gehaus, daß im Ort nicht mehr als 8 jüdische Familien leben dürfen.

1745 Gehäuser Juden sollen Geld für eine jüdische Schule beschaffen.

Am 31.8.1745 stellen die Schutzherrn von Boyneburg einigen Juden ein Empfehlungsschreiben aus. Damit soll ihnen das Passieren der zahlreichen Landesgrenzen erleichtert werden, um bei reichen Juden in Frankfurt, Mannheim und Heidelberg Geld für eine jüdische Schule im Ort zu beschaffen.

- 1745 Judenfriedhof angelegt**
Im Jahre 1745 erwirbt die damals noch kleine jüdische Gemeinde oberhalb des Dorfes am alten Weilarischen Weg ein Stück Land als Begräbnisplatz, für das sie an die Herren von Boyneburg einen Pachtzins von einem Gulden zu entrichten hat. Die ältesten Grabsteine auf dem jüdischen Friedhof tragen die Jahreszahlen 1769 und 1777. Etwa 150 Gräber gibt es auf diesem Friedhof.
- 1764 Schutzbrief für Wolf Bacharach**
Die Herren von Boyneburg stellen dem Juden Wolf Bacharach einen Schutzbrief aus, der so lange seine Rechtskraft behalten sollte, „... so lange er als ein ruhiger und getreuer Untertan sich verhalten, keine unfertigen Händel anfangen und sich nicht Streiche zur Last kommen lasset“.
- 1764 Ungehemmte Zuwanderung von Juden soll eingedämmt werden.**
Alle 70 Familien des Dorfes richten eine Eingabe an die Herren von Boyneburg mit der Bitte, sich der ungehemmten Zuwanderung von Juden und des Zulaufes von „Straßen- und Betteljuden“ zu erwehren.
- 1765 Der Schutz für die Juden wird eingeschränkt.**
Die Herren von Boyneburg verfügen, daß die im Dorf lebenden Schutzjuden weiterhin des verbrieften Schutzes teilhaftig sind, dieser jedoch künftig nur noch für den Hauserben väterlicherseits Gültigkeit haben soll, nicht mehr für die übrige Nachkommenschaft.
- 1773 Beschwerden eines Mitgliedes der jüdischen Gemeinde**
In einem Beschwerdeschreiben des Levi Alexander an die „Hochwohlgeborenen Freiherrn“ prangert er das unseriöse Verhalten einiger Glaubensbrüder an.
- 1780 Verordnung der Herren von Boyneburg über das Verhalten der Juden**
In einer Verordnung des Freiherrn von Boyneburg werden für die jüdischen Einwohner bestimmte Verhaltensregeln vorgeschrieben.
- 1785 Leumundszeugnis für den Juden Feist Schwartzschild**
Ein erhalten gebliebenes Leumundszeugnis für den Feist Schwartzschild aus Offenbach mag als Beweis dafür gelten, daß die Herren von Boyneburg dem unkontrollierten Zuzug weiterer jüdischer Familien Schranken setzen.
- 1793 Beleidigungsklage zwischen jüdischen Glaubensgenossen**
In der Beleidigungsklage des Liebmann Benedikt Katz kontra Salomon Israel geht es darum, daß einer dem anderen vorgeworfen hat, es mit dem Verbot des Genusses von Schweinefleisch und mit dem Sabbat-Mandat nicht so genau zu nehmen.
- 1807 - 1813 Gleichberechtigung für jüdische Untertanen im Königreich Westfalen**

- 1823 Neue Judenordnung im Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach**
Nachdem 1803 Gehaus zum Königreich Westfalen gekommen war, gibt es zunächst keine Schutzjuden mehr, und die jüdischen Einwohner sind gleichberechtigt. Das ändert sich nach der Angliederung an das Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach. So bekommen die Juden zwar nun begrenzte Bürgerrechte, bleiben aber Schutzjuden des Landesherrn in Weimar mit stark begrenzten Rechten.
- 1826 In Gehaus leben zu dieser Zeit 248 jüdische Einwohner in 64 Familien.**
Damit ist fast jeder dritte Einwohner von Gehaus zu diesem Zeitpunkt jüdischer Abstammung.
- 1830 Es existiert bereits eine jüdische Elementarschule.**
In Gehaus gibt es zu dieser Zeit eine einklassige staatliche jüdische Elementarschule mit etwa 50 Schülern.
Nach 1830 Zusammenschluß der Gehausener Juden in einer Synagogengemeinde.
Im Zusammenschluß mit Durchführungsbestimmungen zur Judenordnung von 1823 wählen die Gehausener Juden einen Vorstand ihrer Synagogengemeinde mit einem Parnes, dessen Stellvertreter und 6 Deputierten.
- Nach 1840 Bau einer Synagoge**
Für den Boden, auf dem sie gebaut wird, ist die Synagogengemeinde den Herren von Boyneburg lehns- und abgabepflichtig.
- Ab 1840 Die Anzahl der jüdischen Einwohner nimmt ab.**
Gründe dafür sind Auswanderungen nach Amerika (auch Kanada), nach Palästina und in andere Länder sowie auch das Abwandern in größere Städte wie Erfurt, Eisenach oder Frankfurt.
- 1851 Erstmals wird ein jüdischer Handwerker genannt.**
Es handelt sich um Baruch Eppstein, der im Dorf als Schuhmachermeister ansässig ist.
- 1855 Baruch Nußbaum ist Vorsteher der Synagogengemeinde.**
In diesem Jahr wird ein Baruch Nußbaum als Vorsteher der jüdischen Synagogengemeinde genannt. 1865 ist es Hirsch Bleiweiß. Vorsteher bis 1926 ist Meier Nußbaum, der die Funktion über viele Jahre in Gehaus bekleidet hat.
- Nach 1860 Begründung der Korkindustrie in Gehaus**
Der jüdische Einwohner Samuel Rehbock führt in Gehaus die 1856 auch in Dermbach gegründete Korkindustrie ein, und zwar als Heimindustrie oder Heimarbeit. Die Korkproduktion bildet für eine Reihe Gehausener Familien bis zur Jahrhundertwende eine - wenn auch bescheidene - Einnahmequelle.
- 1867 Jüdische wird mit christlicher Schule vereinigt**

Auf der Grundlage einer vertraglichen Vereinbarung wird die jüdische Elementarschule mit der zweiklassigen christlichen Schule zur sogenannten Simultanschule vereinigt.

1895 Die Anzahl der Juden in Gehaus ist stark zurückgegangen.

Nach der amtlichen Volkszählung in den thüringischen Staaten gibt es nun nur noch 63 Juden im Ort. Die Zahl nimmt auch in den folgenden Jahren weiter ab. (1920 = 41 Juden)

1914 - 18 Juden aus Gehaus nehmen am 1. Weltkrieg teil.

Junge Männer der jüdischen Gemeinde nehmen am 1. Weltkrieg teil. Ihre genaue Zahl ist nicht bekannt, ebensowenig, ob jemand von ihnen gefallen ist.

1933 Die Machtergreifung Hitlers führt in Gehaus zu antisemitischen Aktionen.

Auch in Gehaus wirkt sich die Machtergreifung Hitlers mit ihrem Judenhaß aus. Die Simultanschule verschwindet, der letzte jüdische Lehrer verläßt den Ort. Nachts werden SS-Runen, Hakenkreuze oder antisemitische Losungen an Häuserwände geschmiert, Fensterscheiben eingeschlagen, hetzerische Sprechchöre inszeniert und die Schuljugend fanatisiert. Es gibt auch Fälle von physischer Gewaltanwendung.

1938 „Reichskristallnacht“

In der faschistischen Pogromnacht am 09.11.1938 wird in Gehaus die Synagoge zerstört und am Geschäft von Sally Cahn das Schaufenster eingeschlagen. Auch die Häuser anderer jüdischer Familien werden in Mitleidenschaft gezogen. Körperliche Mißhandlungen muß die alleinstehende Lene Nußbaum über sich ergehen lassen.

1942 Die letzten jüdischen Einwohner werden deportiert.

Am 09.05.1942 werden die Frauen Lene Krüger mit ihrem 15jährigen Sohn sowie Sophie Nußbaum und Martha Gottgetreu von Gehaus nach Oechsen zum Bahnhof getrieben. Von hier erfolgt die Deportation in das Ghetto Theresienstadt.

Nach 1945 Der jüdische Friedhof in Gehaus wird wiederholt geschändet.

In den Jahren nach dem 2. Weltkrieg wird der jüdische Friedhof wiederholt geschändet. Es waren wohl meist Jugendliche. Der angerichtete Schaden wird immer schnell wieder behoben.

1988 Gedenkfeier zum 50. Jahrestag der „Kristallnacht“

Zum 50. Jahrestag der „Kristallnacht“ gestaltet die evangelische Kirchengemeinde unter Pfarrer Kister am Judenfriedhof in Gehaus eine Gedenkfeier für die Opfer der faschistischen Pogromnacht.

1997 Ergänzung des Nachlasses des Ortschronisten über jüdisches Leben in Gehaus.

Literatur- und Quellennachweis

I. Zeitschriften und Periodica

1. Juden in Thüringen 1933 - 1945, Biographische Daten
Hrsg. Europäisches Kulturzentrum in Thüringen, Erfurt, Forschungsgruppe „Geschichte der Juden im nationalsozialistischen Thüringen“, Eigenverlag 1996

III. Archivalien

1. Gemeindearchiv Gehaus - Lokalchronik Paul Gerstung
2. Privatarchiv Jacobo Kaufmann, Jerusalem

V. Nachweisübersicht zur Dokumentantation

Fotos

Jayues Offenbach	Pressefoto	S. 131
Jüdischer Friedhof, Eingangstor	Heinz Kleber	Titelseite
Grabstein Nathan Cohn u.a.	Helmut Büchel	S. 144
Grabstein Hebräische Inschrift	Heinz Kleber	S. 144
Grabstein Harry u.		
Johanna Nußbaum	Ebda	S. 145

Numerische Übersicht zum Quellen- und Literaturnachweis

1 = I/1

2 = III/2

10. Verfasser

Paul Gerstung, geb. am 24.08.1914, verstorben am 11.07.1992. Aufgewachsen in Gehaus war er nach dem 2. Weltkrieg einige Jahrzehnte Leiter der Bäuerlichen Handelsgenossenschaft in Oechsen und später in Dermbach. Im Rentenalter widmete er sich der Erforschung der Heimatgeschichte. Seine Forschungsergebnisse schrieb er in Form einer Chronik nieder, die er seiner Heimatgemeinde Gehaus hinterließ.

Heinz Kleber, Oberstudienrat i. R., wurde 1928 in Schlesien geboren, wo er auch aufwuchs. Im Ergebnis des 2. Weltkrieges aus seiner Heimat vertrieben, nahm er in Thüringen ein Lehrerstudium auf und war seit 1947 in diesem Beruf tätig. Während dieser Zeit qualifizierte er sich zum Diplompädagogen und kam 1966 nach Geisa, wo er als Geschichtslehrer und zeitweilig als Schuldirektor tätig war.

Tiefgründig befaßte er sich mit der Historie der zu seiner Heimat gewordenen Stadt Geisa und wirkte maßgeblich an der Festschrift „Geisa - 1175 Jahre“ mit. Durch seine ehrenamtliche Tätigkeit im Stadtarchiv Geisa konnte er durch umfangreiches Quellenmaterial die Lokalchronik über jüdisches Leben in Geisa ergänzen und in den Sammelband einbringen.

Danksagung

Dank gebührt dem Bürgermeister der Gemeinde Gehaus, Herrn Pforr, durch dessen Unterstützung es möglich wurde, den Beitrag des verstorbenen Ortschronisten Paul Gerstung in den Sammelband aufnehmen zu können.

Ralf Pasch

Dermbach 1938

(Als die Nußbaums Haus und Heimat verloren)

		
Die richtige Kleidung		
zum richtigen Preis!		
Damen: Kleider, Blusen Höde, Mäntel, usw. usw.		Herren: Anzüge, Stoffe, Kinder-Mäntel und Kleider
Harry Nußbaum, Dermbach Das Haus der Moden		
<small>Große Auswahl in Wollstoffen, Wäsche, Strümpfen u. vielem anderen mehr</small>		

Harry Nußbaum, Das Haus der Moden